Lydia Wilhelm: Eingriff ins Fraglose

Massiv, geradezu brachial ist der Eingriff, den Lydia Wilhelm mit ihrer raumübergreifenden Installation in der aus einem alten und einem neuen Baukörper zusammengesetzten Stadtmühle Willisau vornimmt. Schwere Balken, senkrecht aufgerichtet, in der Diagonale verstrebt, geben vor, unsicheres Mauerwerk zu stützen. Die sperrige Zimmermannsarbeit versperrt Durchgänge und Sichten, durchkreuzt Räume und die Gedanken der Besucher, die gekommen sind, eine Kunstausstellung zu sehen. Die Kunst zeigt sich zunächst als nichts als handfestes Handwerk. Erst die Frage danach, was dieses Handwerk in diesen Räumen, an dieser Aussenwand soll, führt zur Kunst – aber dafür mitten in ihr Wesentliches hinein.

Der Eingriff mag sinnlos erscheinen, ihm fehlt der Zweck. Anders gesagt: Der Zweck ist nicht, was ein solches Zimmermannsgerüst gewöhnlich als Aufgabe zu erfüllen hat. Der Zweck ist hier die Kunst, die Kunst aber zwecklos. Solche Paradoxa lieben die Kunstwerke, die sich unfassbar auf der Grenze zwischen dem Alltag und dem Ausnahmezustand ihrer eigenen Sphäre bewegen. Sie sind ambivalent in ihrem Kern, stellen sich ausserhalb aller Normalität und jenseits des Fraglosen. Und doch benutzen sie das Normale und Unbezweifelte, um das andere zu zeigen und zu erreichen: die Fragen zu nennen und das Ungewöhnliche, das nicht Normale als das Selbstverständliche und Übliche zu deklarieren, den Gedanken gegen alle Gedankenlosigkeit zu behaupten.

In ihrer Installation bezieht sich Lydia Wilhelm unübersehbar auf den Raum, in den sie eingreift. Balken ziehen sich quer über die Decken des Altbaus, die Konstruktion, die vorgibt, Stütze zu sein, weist überdeutlich auf die Mauer hin, ihre jahrhundertealte Robustheit, die vielleicht doch einmal ins Wanken gerät. Auf einer weniger offensichtlichen Ebene ist dies eine ironisch eingefärbte, mit einem Augenlid zwinkernde, aber durchaus ernstzunehmende Aussage zu den Inhalten, die über eine jetzt zu Ende gehende Zeit in der Stadtmühle Raum fanden.

Mit Räumen hat sich Lydia Wilhelm in ihrem Schaffen immer wieder auseinandergesetzt. Sie lässt sich ein auf diese Räume, die sie vorfindet, begegnet ihnen mit den Fragen und Zweifeln, die das Metier der Kunst sind: Sehen wir die Räume richtig, zeigen sie uns nur Aussenhüllen oder auch ihr Inneres? Ist das Gewöhnliche nicht das Besondere?

Um auf diese Fragen Antworten zu finden, arbeitet die Künstlerin mit Installationen oder mit Bildserien. So zerschneidet und kombiniert sie in ihren «Deklinationen» die Fotografie eines aus einem Zentrum leuchtenden Strahlenbündels. Die Wiederholung der Strahlenbilder durchbricht die Bewegung aus dem Inneren ins Aussen, kehrt sie um und stört sie durch das Aufeinandertreffen mit ihrer Gegenbewegung. So entstehen Räume, dringt der Blick ein in die Bildtiefe. Die durchbrochene Reproduktion einer «schönen» Lichterscheinung weist hin auf unser problematisch gewordenes Verhältnis zum Schönen – oder gar Wahren. Störung und Verstörung treten in diesen Arbeiten in den Vordergrund. Ein Wohlgefallen kann sich dennoch einstellen. Fraglos ist es nicht, es setzt den Widerhaken jener Fragen, die erst die Kunst ausmachen: Was sagt es uns, was fangen wir damit an?

Urs Bugmann

Lydia Wilhelm wurde 1975 in Disentis/Mustér geboren. Studium Kunst und Vermittlung an der Hochschule Luzern, Design & Kunst, 2012 Master Fine Arts an der Hochschule Gestaltung & Kunst Basel. Atelierstipendien in Paris, Berlin und Reykjavik. Lebt und arbeitet in Winterthur.